

## **Frankreichs abermaliger Krieg gegen den Kaiser. Wilhelm, Frankreichs Bundesgenosse. Verschlimmerung seiner Angelegenheiten**

Die Kurfürsten begannen hierauf ihr Vermittlergeschäft damit, dass sie dem Herzog durch Gesandte die dringende Gefahr vor Augen stellten, in die er sich unfehlbar stürzte, wenn er noch länger zögerte, dem mächtigen Willen des Kaisers zu genügen. Aber Wilhelm liess sich dadurch nicht irre machen, sondern sandte dem Reichstage, der sich im Hornung 1542 in Speyer versammelte, eine abermalige schriftliche Darlegung seiner Rechte ein, wobei er zugleich die kaiserliche Gegenschrift widerlegte. Während dieser Verhandlungen, die wohl schwerlich jemals zum Ziele geführt haben dürften, riss König Franz die Sache plötzlich zur Entscheidung des Schwertes. Die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang des Zuges gegen Algier und von den bedeutenden Verlusten die Karl dabei erlitten hatte, erfüllte die Seele des Königs mit Schadenfreude und zugleich mit der Hoffnung, jetzt endlich seine Absichten auf Mailand erreichen zu können. Er war sogar mit dem Sultan, der die österreichischen Erblande zu jener Zeit hart bedrängte, in Unterhandlung getreten, und hatte die Zusage eines gewaffneten Beistandes erhalten. Zum Vorwand des Friedensbruches nahm er die Ermordung zweier französischer Gesandten, die mit Briefen an den Sultan versehen, sich auf sein Geheiß durch das Mailändische schleichen wollten. Hier aber von den wachsamen Statthalter angehalten, und da sie sich widersetzen, erschlagen wurden. Seinem ganzen Unternehmen kam das Gerücht zu Statten, der Kaiser habe bei den Stürmen, die einen Teil seiner Flotte zerstörten, selber in den Wellen seinen Tod gefunden. Obwohl nun Franz die Wahrheit in jedem Falle genauer kannte, so suchte er doch dieses Gerücht unter dem gemeinen Volke zu erhalten. Dieses um den Gemütern die Zweifel zu benehmen, die ein neuer Kampf mit dem mächtigen, bisher immer siegreichen Herrscher hervorrufen musste.

Der Herzog von Jülich-Kleve, durch seine selbstgewählte Stellung an Frankreich gekettet, und durch des Königs viel verheißende Zusagen ermuntert, liess sich leicht überreden, an dem Kriege gegen den Kaiser Teil zu nehmen. Und als Franz im Frühling 1542 den Herzog von Longeville mit einem Heer gegen die Niederlande sandte, vereinigte Wilhelm seine Streitmacht mit den französischen Waffen. Den Befehl über das Jülich-bergische Kriegsvolk hatte er seinem Feldhauptmann Martin von Lossum anvertraut. Franz aber griff den Kaiser außerdem noch an vier anderen Punkten an und rechnete diese Mal mit Sicherheit auf einen günstigen Erfolg.

Das vereinigte Heer unter Longeville und Lossum brach darauf in Brabant ein und verbreitete ringsumher Schrecken und Bestürzung. Das unvorbereitete Land stand dem Feinde offen, und nur Antwerpen leistete herzhaften Widerstand und wies die Angreifenden zurück, denen es an schwerem Geschütze gebrach, um eine förmliche Belagerung zu unternehmen. Sie verheerten und plünderten darauf das Land und zogen sich dann in das Luxemburgische, wo Karl von Orleans, des Königs Sohn, mit der Hauptmacht stand.

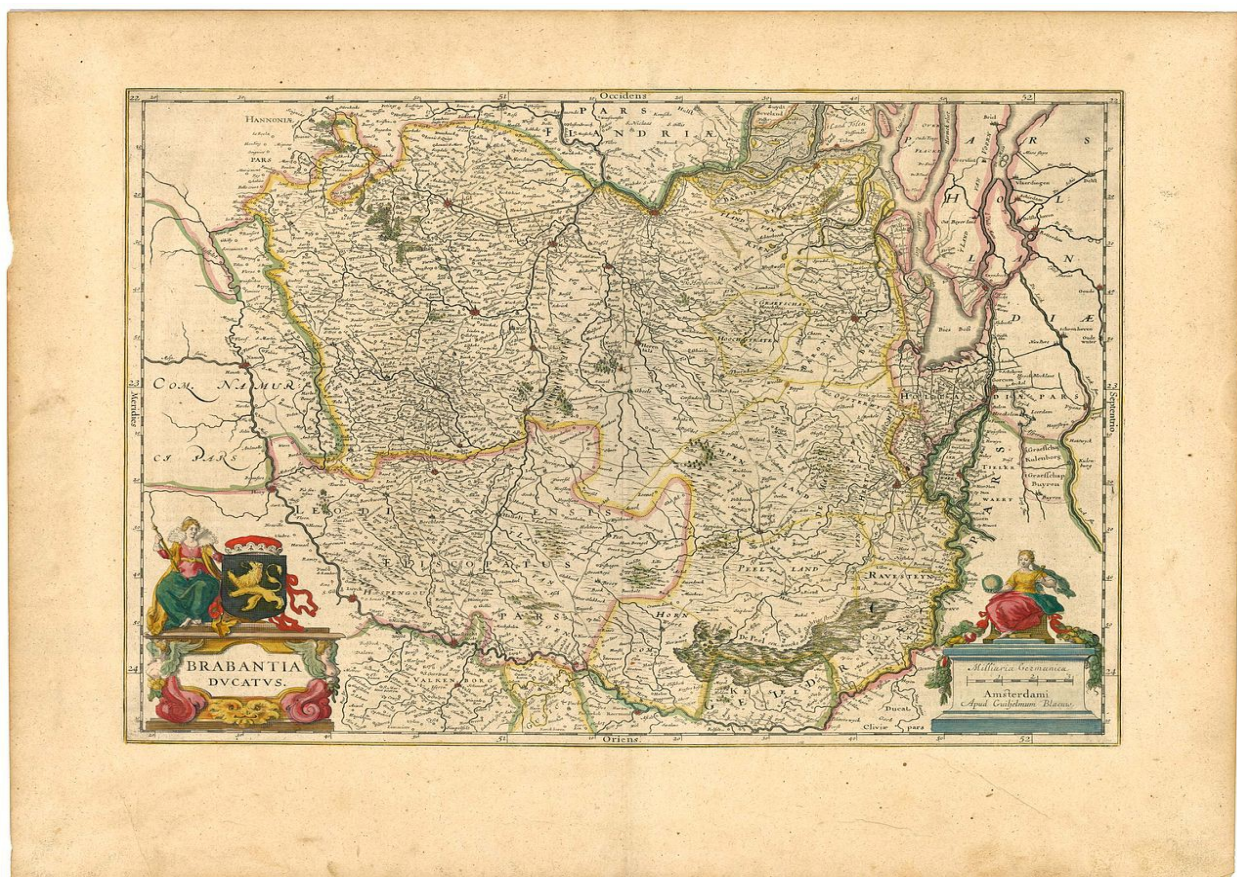
Während dessen aber war ein kaiserliches Heer in Jülich eingebrochen, hatte Heinsberg, Süstern und Düren erobert, und sich in diesen Städten festgesetzt. Der Herzog Wilhelm, durch diesen Einbruch erschreckt, sammelte neue Kriegs-Scharen, befestigte in der Eile die Stadt Jülich und zog dann vor Düren, um dieses den Händen des Feindes zu entreißen. Es war mitten im Christmonat und heftige Kälte. Dessen ungeachtet gelang es seinen Anstrengungen, eine kaiserliche Heeresabteilung, die der Besatzung von Düren Verstärkung zuführen wollte, bei Aldenhoven zu schlagen und die Stadt zur Übergabe zu zwingen.

Indessen hatten diese, in jedem Falle unüberlegten Schritte, die Sache des Herzogs bedeutend verschlimmert. Hatte seine Lage bisher die Teilnahme der Reichsfürsten erweckt, die ohnehin mit Angst und Eifersucht die ungeheure Macht ihre Oberhauptes betrachteten. Und waren sie fortwährend geneigt gewesen, für ihn zu sprechen, ja, dachte vielleicht der schmalkaldische Bund daran, dessen Häupter dem Herzog nahe verwandt waren, ihn selbst mit dem Schwerte zu schützen, wenn der Kaiser ihn wider Recht und Billigkeit mit Krieg überziehen sollte. So hatte jetzt die Sache ein ganz entgegengesetztes Ansehen gewonnen. Wilhelm selbst hatte das Schwert zum Angriff erhoben, und dadurch den Kaiser die gerechteste Ursache zur Klage und zur Bestrafung gegeben. Was bisher als eine ungerechte Gewalttat gegolten hätte, gewann jetzt den Schein einer gerechten Züchtigung, Ein Fürst der sich, noch ehe in seiner Streitsache ein Endurteil gefällt war, mit den Feinden des Kaisers verbündet und den Landfrieden gebrochen hatte, konnte nicht mehr auf den Beistand der übrigen Reichsfürsten zählen und durfte sich nicht beschweren, wenn der Kaiser nun auch seinerseits die Entscheidung auf des Schwertes Spitze stellte. Es zeigte sich die Wirkung von Wilhelms Schritten schon auf dem Reichstage, der unter dem Vorsitz des römischen Königs Ferdinand im Frühling 1543 zu Nürnberg gehalten wurde. Hier erschien nämlich der kaiserliche Kanzler Granvella und erhob im Namen Statthalterin der Niederlande laute Klage gegen den Herzog

von Jülich-Klewe: „Auf sein Anstiften sei der König von Frankreich in Brabant eingebrochen. Ihm verdanke das unglückliche Land Blutvergießen und Verheerung. Ja er selbst habe durch seine Söldner an Brabants Verheerung Teil genommen und sei ein offener Friedensbrecher. Die Fürsten möchten den unruhigen Herzog zur Ruhe verweisen, ihn zur Herausgabe Gelderns bewegen und ihn zum Ersatz des Schadens anhalten, den sein Friedensbruch dem Lande des Kaisers zugefügt hat“. Zu dieser Rede verstummten viele von den Fürsten, die sich des Herzogs noch vor zwei Jahren lebhaft gegen den Kaiser angenommen hatten. Nur Wilhelms Schwager, der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, und der Landgraf Philipp von Hessen, entzogen dem angeklagten Fürsten nicht ihre Fürsprache. Vielleicht dass in des feurigen Landgrafen Seele sogar der Gedanke Raum fand, den Herzog im Falle der Not, durch die Waffen des schmalkaldischen Bundes zu unterstützen. Gewiss aber fand er mit solchem Vorschlag unter den übrigen Bundesverwandten keinen Anklang, da man viel zu ängstlich und zu uneinig war, und vor allen Dingen den Schein eines offenen Angriffes gegen den Kaiser vermeiden wollte. Säumte doch der schmalkaldische Bund sogar, dem Erzbischof von Köln, Hermann von Wied, der in seinem Lande die Kirchenverbesserung einzuführen begonnen hatte, irgend einen tätigen Beistand zu leisten, um den hartnäckigen Widerstand des Domkapitels und des Stadtrates von Köln zu beseitigen.

Genug, der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen erlangten durch ihre Gesandten mit vieler Mühe von Granvella wenigstens so viel, dass er sich zu einem Waffenstillstand mit dem Herzog von Jülich-Klewe bereit erklärte. Die Feindseligkeiten sollten bis zur Ankunft des Kaisers ruhen, dem man eine Gesandtschaft entgegen schicken wollte, um für den Herzog um Gnade und Schonung zu bitten. Mit Freuden willigten die klewischen Bevollmächtigten in diesen Vertrag und dankten den vermittelnden Fürsten für ihre tätige Bemühung.

Nicht also der Herzog Wilhelm. Ein glückliches Gefecht bei Sittard am 24sten Lenzmonats 1543 dem die Schlaueit des Königs Franz eine ganz ungebührende Wichtigkeit beilegte. Vor allem aber die fortwährenden Einflüsterungen dieses Königs, die sogar von einigen nicht unbeträchtlichen Geld-Sendungen begleitet waren, erhöhten des Herzogs Mut und Zuversicht dergestalt, dass er in seltsamer Verblendung den dargebotenen Waffenstillstand ausschlug und dadurch zugleich die beiden Fürsten beleidigte, die sich bisher noch so tätig seiner angenommen hatten. Diesem unüberlegten Verfahren folgte die Strafe auf dem Fuße.



Brabantia Ducatus im Jahre 1645

(Bildquelle: Wikipedia)